

Name:	
Klasse/Jahrgang:	



Standardisierte kompetenzorientierte
schriftliche Reife- und Diplomprüfung

12. Januar 2015

Deutsch

Angabe für Kandidatinnen/Kandidaten



Hinweise zur Aufgabenbearbeitung

Sehr geehrte Kandidatin! Sehr geehrter Kandidat!

Ihnen werden im Rahmen dieser Klausur insgesamt drei Themenpakete mit je zwei Aufgaben vorgelegt. Wählen Sie eines der drei Themenpakete und bearbeiten Sie beide Aufgaben zum gewählten Thema.

Thema	Aufgaben (Outputtexte)	Textbeilagen
1. Onlinemedien	Kommentar (405 bis 495 Wörter)	1 Zeitungsbericht
	Offener Brief (405 bis 495 Wörter)	1 Zeitungsbericht
2. Mut	Leserbrief (270 bis 330 Wörter)	1 Zeitungsbericht
	Textinterpretation (540 bis 660 Wörter)	1 Gedicht
3. Wohlstand / Armut	Erörterung (405 bis 495 Wörter)	1 Zeitungsbericht 1 Infografik
	Textanalyse (405 bis 495 Wörter)	1 Zeitungsbericht

Ihnen stehen dafür 300 Minuten an reiner Arbeitszeit zur Verfügung.

Die Aufgaben sind unabhängig voneinander bearbeitbar.

Verwenden Sie einen blauen oder schwarzen Stift.

Verwenden Sie ausschließlich die Ihnen zur Verfügung gestellten Blätter. In die Beurteilung wird alles einbezogen, was auf den Blättern steht und nicht durchgestrichen ist. Streichen Sie Notizen auf den Blättern durch.

Schreiben Sie auf jedes Blatt Ihren Namen und die fortlaufende Seitenzahl. Geben Sie die Nummer des gewählten Themenpaketes an.

Falls Sie mit dem Computer arbeiten, richten Sie vor Beginn eine Kopfzeile ein, in der Ihr Name und die Seitenzahl stehen.

Als Hilfsmittel dürfen Sie gedruckte und elektronische Wörterbücher verwenden. Die Verwendung von Autokorrekturprogrammen, (gedruckten und online verfügbaren) Enzyklopädien oder von elektronischen Informationsquellen ist nicht erlaubt.

Ihre Arbeit wird nach folgenden Kriterien beurteilt:

- Inhalt
- Aufbau
- Stil und Ausdruck
- Formale Richtigkeit

Hinweis: In einzelnen Fällen wurden Textbeilagen gekürzt, ohne deren Sinn zu verändern.

Viel Erfolg!

Aufgabe 1

Jugendliche und ihr Umgang mit Onlinemedien

Verfassen Sie einen Kommentar.

Situation: Gemeinsam mit Ihren Mitschülerinnen und Mitschülern gestalten Sie eine Schülerzeitung mit dem Themenschwerpunkt *Onlinemedien*. Ihre Aufgabe ist es, einen Kommentar für die Schülerzeitung zu verfassen, der sich dem Umgang Jugendlicher mit Onlinemedien widmet.

Lesen Sie den Bericht *Allein gelassen im Internet* aus der Online-Ausgabe der deutschen Wochenzeitung *Die Zeit* vom 27. Juni 2011 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **Kommentar** zum Thema *Jugendliche und ihr Umgang mit Onlinemedien* und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie, ausgehend von dem Bericht, mögliche Gefahren, die die Nutzung sozialer Netzwerke wie Facebook mit sich bringt.
- Nehmen Sie in Anbetracht eigener Erfahrungen kritisch Stellung zu Spaeings Behauptung, dass viele Jugendliche bei der Nutzung von Online-Medien sorglos seien und die Kontrolle über ihre Daten bereits verloren hätten.
- Bewerten Sie seinen Vorschlag, das Thema *Datenschutz* in die Lehrpläne der Schulen zu integrieren.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 1/Textbeilage 1

Medienkompetenz

Allein gelassen im Internet

Fast alle Jugendlichen sind im Netz und dort auf sich gestellt. An Schulen gibt es keine Experten für Datenschutz und Internetfallen. Es sei denn, Lehrer laden einen ein.

Von Sebastian Kempkens

Frank Spaeing hat eine Mission. Er kämpft gegen Datenkraken, Computer-Viren und gegen die Sorglosigkeit vieler Jugendlicher im Umgang mit persönlichen Informationen. So auch an diesem Morgen.

Es ist die dritte Stunde, die große Pause ist gerade vorbei und in einer Woche gibt es Zeugnisse. Da haben die meisten der 50 Zehntklässler anderes im Kopf als das angeblich so gefährliche Internet. Also bleibt in der Aula des Lilienthal-Gymnasiums in Berlin-Lichterfelde die erste Reihe frei und hinten wird getuschelt.

98 Prozent der zehn- bis 18-Jährigen sind regelmäßig online, gut ein Drittel gibt das Internet als liebste Freizeitbeschäftigung an, hat eine Studie des Bundesverbands Informationswirtschaft, Telekommunikation und neue Medien zum Internetverhalten Jugendlicher beobachtet.

Als Spaeing gleich zu Beginn fragt, wer von den Schülern einen Account bei Facebook hat, melden sich fast alle. Genau das sei das Problem, wird der Datenschützer später sagen: Natürlich biete das Internet eine Menge Spaß, jeder wolle mitmachen. Nur um die Gefahren würden sich die wenigsten kümmern, dabei seien

die gerade für Jugendliche groß.

Fast 30 Prozent der 16- bis 18-Jährigen sind digital schon einmal belästigt oder beleidigt worden, hatte die gleiche Studie ergeben. Es gibt ganze Websites, die bewusst Raum für Mobbing lassen. Jugendliche, sagt Spaeing, würden sich zwar oft besser als ihre Eltern mit Computern auskennen, seien oft aber auch sorgloser.

Diese Sorglosigkeit zu demonstrieren, fällt Spaeing leicht. Mit seinem Mobiltelefon ortet er kurzerhand einige Handys der Schüler. „Aha, das iPhone von Mark, bitte mal melden!“, ruft er in den Saal. „Anna Sophie ist auch da, dann sehe ich noch Dane.“ Die Schüler schauen verwundert, holen schnell ihre Handys hervor, drücken ein paar Tasten.

Spaeings Botschaft ist klar: Viele von euch haben die Kontrolle über ihre Daten längst verloren. Zeit, dass euch jemand zeigt, wie ihr sie zurückgewinnen könnt.

Spaeings Auftraggeber ist der Berufsverband der Datenschutzbeauftragten (BvD). Bislang beschränkte der Verband seine Unterrichtsstunden vor allem auf Ost- und Norddeutschland, nun soll das Programm ausgeweitet werden. 50 ehrenamtliche Referenten gebe es inzwischen, sagt Spaeing, der als externer Datenschutzbeauftragter Firmen berät.

Job und Ehrenamt zu vereinen, sei manchmal hart, aber einer müsse es ja tun: „Schreiben Sie ruhig: Der Spaeing ist ein Idealist.“

Idealismus aber genügt nicht, da ist sich auch Spaeing sicher. Datenschutz müsse dringend in die Lehrpläne der Schulen integriert werden, sagt er. Die Schulen bräuchten ein festes Budget für digitale Aufklärung, damit nicht mehr alles von Freiwilligen wie ihm abhängt.

Noch aber muss das genügen. In den Lehrplan integriert sind Internetkompetenz und Datenschutz nirgendwo. Und nach Berlin-Lichterfelde kam Spaeing wie so oft: weil sich Lehrerinnen und Lehrer selbst nicht sicher sind, wenn es um digitale Probleme geht.

Julia Jungmann hat den Datenschützer eingeladen. Die Englisch- und Deutschlehrerin sagt: „Das Thema Datenschutz ist einfach heikel, das können besser Experten als wir Lehrerinnen und Lehrer erklären.“ Und das, obwohl die Klasse, die vor Spaeing in der Aula sitzt, sogar eine sogenannte Medienklasse ist. Die Lehrer benutzen Smartboards statt Tafeln und versuchen, das Internet in die Stoffvermittlung einzubeziehen.

Doch ihnen fehlt eine entsprechende Ausbildung. Und so hastet Spaeing mit den Schülern in Lichterfelde in gut 100 Minuten

durch das Netz, redet über Datenschutz und das Recht auf informationelle Selbstbestimmung genauso wie über Sex. Mischt dabei Theorie mit ein bisschen Abschreckung und mit praktischen Tipps fürs sicherere Surfen.

„Sagt mal, wie lang sind eigentlich eure Passwörter?“ Die Schüler überlegen, einer ruft: „Ich hab acht Zeichen.“ Spaeing zieht die Augenbrauen hoch, stemmt die Hände in die Hüften, sagt: „Viel zu kurz! Ein gutes Passwort ist so kompliziert wie möglich.“

Seine Anregung: Man denke sich einen komplizierten Satz aus, beispielsweise „Ich bin ein Fan des 1. FC Nürnberg und bei allen Heimspielen.“ Dann nehme man den ersten Buchstaben jedes Wortes, mache eine Klammer drum, schreibe vorne 20, hinten 11 hin, und fertig sei das bombensichere Passwort: „20(IbeFd1FCNu-baHs)11“. Die Schüler lachen, viel zu kompliziert, wer tippt das denn ein? „Naja“, sagt Spaeing, „dann merkt euch wenigstens, Passwörter sollen sein wie Unterwäsche: man teilt sie nicht mit Freunden und wechselt sie häufig.“

Am Ende fühlen sich viele der Schülerinnen und Schüler schlauer, zumindest sagen sie es. Und als Spaeing von der Lehrerin einen Strauß Blumen bekommt, freut er sich sehr. Dass man davon nicht leben kann, ist ihm klar. Deshalb

schaut er auf dem Rückweg noch schnell bei einem Kunden vorbei, der dafür auch bezahlt.

Privatsphäre

Die 2004 gestartete Seite Facebook will nach Aussage ihres Gründers Mark Zuckerberg die Welt offener und vernetzter machen. Das gelingt ihr offensichtlich viel zu gut, gab es doch bereits häufig Proteste, Facebook nötige seine Nutzer zu mehr Offenheit, als diese sich wünschten. So sammelt die Seite E-Mail-Adressen und Telefonnummern auch von Nichtmitgliedern, wenn Mitglieder ihr Adressbuch bei Facebook speichern. Sie nutzt diese Informationen, um Nichtmitglieder zu kontaktieren. Facebook betont, dass dabei keine „Schattenprofile“ von Nichtmitgliedern erstellt werden. Der Konzern hat auf den Widerstand seiner Nutzer reagiert und zumindest die möglichen Einstellungen, welche Profilinformationen für wen sichtbar sein sollen, überarbeitet. Auch „Gruppen“ wurden eingeführt. Nutzer können ihre Kontakte in solchen organisieren, damit nicht jede Information an alle geht.

Vernetzung

Aufgrund der Struktur der Seite ist es jedoch möglich, Schlüsse über jemanden zu ziehen, die er so nicht beabsichtigt hatte. Al-

lein die als Freunde bezeichneten Mitglieder können durch ihre Interessen beispielsweise nahe legen, dass jemand homosexuell ist, auch wenn er selbst das nicht in seinem Profil angibt. Der hohe Vernetzungsgrad und die vielen verfügbaren Informationen machen es möglich, statistische Wahrscheinlichkeiten zu berechnen und so neue Schlüsse zu ziehen. Kritiker sagen, das Netzwerk könne beispielsweise für Dissidenten lebensgefährlich sein, da es Gruppenstrukturen durchschaubar mache.

Profil

Wer Facebook nutzen, aber so wenig wie möglich über sich ver-raten will, sollte beispielsweise keinen Gruppen beitreten und keine persönlichen Interessen wie Musik angeben. Was genau das eigene Profil nach außen sichtbar macht, lässt sich unter anderem auf <http://zesty.ca/facebook/> abfragen. Sie nutzt die offizielle API von Facebook, die Schnittstelle also, durch die externe Firmen Informationen über Mitglieder beziehen dürfen. Wer sich darüber hinaus davor schützen will, dass ihm mit einem gestohlenen Passwort sein halbes Leben abhandenkommt, kann inzwischen beim Login in seinen Account temporäre Passwörter nutzen. ■

Quelle: <http://www.zeit.de/digital/datenschutz/2011-06/datenschutz-schule-unterricht/komplettansicht> [27.06.2011]

Aufgabe 2

Mobbinggefahren in der Schule

Verfassen Sie einen offenen Brief.

Situation: In Ihrer Funktion als Schulsprecher/in haben Sie sich dazu entschlossen, vor Mobbinggefahren in der Schule zu warnen. In diesem Zusammenhang wenden Sie sich an die Lehrer/innen Ihrer Schule und fordern dazu auf, auch im Unterricht Aufklärungsarbeit hinsichtlich Cybermobbing zu leisten. Sie schreiben einen offenen Brief, der im Intranet Ihrer Schule veröffentlicht wird und sich an Schüler/innen und Lehrer/innen richtet.

Lesen Sie den Bericht *Mobbing übers Internet trieb Mädchen in den Tod* aus der *Tiroler Tageszeitung* vom 20. Oktober 2012 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **offenen Brief** zum Thema *Mobbinggefahren in der Schule* und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie die in Textbeilage 1 beschriebenen Formen und Folgen von Mobbing wieder.
- Erläutern Sie die im Text genannten Vorgehensweisen, Mobbing zu verhindern, aus Ihrer persönlichen Sicht.
- Appellieren Sie an Ihre Lehrer/innen, sich dieser Thematik im Unterricht zu widmen, um Schüler/innen zu unterstützen, sich im Internet verantwortungsvoll zu verhalten.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Mobbing übers Internet trieb Mädchen in den Tod

Der Suizid einer 15-Jährigen, die den Spott über sich im Netz nicht mehr ertrug, bewegt viele. In Wien wurden gestern Gegenstrategien diskutiert.

TT, APA

Wien, Washington. – Amanda Todd war im Internet mit Fotos von einem Erpresser bloßgestellt und daraufhin jahrelang von Jugendlichen verhöhnt worden. Sie suchte Hilfe, fand sie aber nicht. In einem You-Tube-Video erzählte sie noch ihr Leid, dann schied sie aus dem Leben. Eine Geschichte, die seither über die Grenzen Kanadas hinaus die Internet-Gemeinde bewegt – zu spät.

Das Drangsalieren und Beleidigen Gleichaltriger per Internet oder Handy (Cyberbullying) sei zwar im Vergleich zum Mobbing im echten Leben derzeit ein verhältnismäßig geringes Problem. Durch Smartphones und Plattformen wie Facebook nimmt Cyberbullying laut Experten allerdings zu, hieß es gestern bei einer Pressekonferenz in Wien. Dabei gibt es bei Tätern wie Opfern Überschneidungen: Wenn jemand in der Schule mobbt, „ist er mit hoher Wahrscheinlichkeit auch Cyberbully“, so die australische Bildungsforscherin Barbara Spears anlässlich der Cyberbullying-Tagung, die gerade in Wien stattfindet.

Der Anteil an Jugendlichen, die Opfer von Cyberbullying werden, liegt international je nach Definition bei fünf bis 20 Prozent, so Smith. In Österreich sind bei Untersuchungen nie mehr als vier Prozent gemessen worden, schildert die Wiener Bildungspsychologin und Mitorganisatorin der Konferenz, Christiane Spiel.

Unter den Tätern sind dabei mehr Mädchen zu finden als beim „klassischen“ Mobbing, so Spiel. „Traditionell kommt Bullying (schikanieren, Anm.) bei Buben öfter vor als bei Mädchen, bei Cyberbullying sind es gleich viele.“ Unterschiede gibt es jedoch bei der Art: Während Buben vor allem über Onlinespiele Gleichaltrige quälen, beleidigen oder bloßstellen, passiert das bei Mädchen vor allem über soziale Netzwerke, schildert Spears. Die Rolle als Opfer sei dabei noch belastender als bei Mobbing etwa in der Schule. „Sie können nicht einfach weggehen. Und sie können das Internet nicht einfach abschalten, weil es Teil ihres Lebens ist.“

Bei der Prävention wird indes auf dieselben Strategien gesetzt wie bei „klassischem Mobbing“: Die Jugendlichen müssen zu morali-

schem Handeln und Zivilcourage ermutigt werden, betonte Spiel. Dass das wirkt, belegt eine Evaluation des für Zehn- bis 16-Jährige entwickelten Programms WiSK (Wiener Soziales Kompetenztraining): An jenen Schulen, die an WiSK teilgenommen haben, gab es deutlich geringere Cyberbullyingraten als an Vergleichsschulen, berichtete Spiel.

Bei WiSK geht es darum, dass Schulleiter, Lehrer, Schüler und auch Eltern lernen, gemeinsam gegen Gewalt aufzutreten. Die Schüler lernen etwa in Rollenspielen, sich in das Opfer hineinzuversetzen und auch, wie sie in einer Gewaltsituation eingreifen können, ohne sich selbst zu gefährden. „50 Prozent der Gewalthandlungen hören auf, wenn jemand schreit“, nennt die Bildungspsychologin als Beispiel.

Umgelegt auf Cyberbullying hieße das, dass man bei einer Reihe von Angriffen auf eine Person etwa auf Facebook für das Opfer eintritt, erklärt Spears. Ziel müsse sein, die Jugendlichen zu „ethischen digitalen Bürgern“ zu erziehen. ■

Quelle: *Tiroler Tageszeitung*, 20.10.2012. S. 12.

Thema 2: Mut
Aufgabe 1

Zivilcourage am Stundenplan

Verfassen Sie einen Leserbrief.

Situation: Sie haben im Internet den Artikel *Ein paar ernste Momente beim Bambi* gelesen und reagieren darauf mit einem Leserbrief.

Lesen Sie den Artikel *Ein paar ernste Momente beim Bambi* aus der Online-Ausgabe der deutschen Wochenzeitung *Die Zeit* vom 23. November 2012 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun den **Leserbrief** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Fassen Sie jene Beispiele von Mut und Zivilcourage aus dem Artikel zusammen, auf die Sie sich in Ihrem Leserbrief beziehen möchten.
- Erläutern Sie, welche der genannten Fälle Ihnen besonders vorbildhaft erscheinen.
- Begründen Sie anhand von Beispielen, warum es auch im Alltag wichtig ist, Zivilcourage zu zeigen.

Schreiben Sie zwischen 270 und 330 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 1/Textbeilage 1

Hinweise: Die geblästen Textstellen sind für die Bearbeitung des Leserbriefs nicht relevant.

Medienpreis

Ein paar ernste Momente beim Bambi

Es waren nicht nur Stars, die im Mittelpunkt der Bambi-Verleihung standen. Auch zwei Gewaltopfer wurden gewürdigt. Viel Beifall gab es für eine Lepra-Ärztin.

dpa, dapd, AFP, nf

Die 64. Verleihung des Medienpreises Bambi bot neben dem üblichen Glamour und der üblichen Prominenz auch nachdenkliche Momente. Einer davon war der Auftritt einer 83 Jahre alten Lepra-Ärztin. Die deutsche Nonne Ruth Pfau erhielt die Trophäe in der Kategorie „Stille Helden“ und bekam dafür viel Beifall. Sie hilft seit Jahrzehnten Leprakranken in Pakistan. Und tatsächlich wurde es bei den etwa tausend Gästen im Düsseldorfer Congress Center ganz leise, als Ruth Pfau auf die Bühne trat.

„Sie wissen sicher, dass Ihre Welt nicht meine Welt ist“, sagte sie vor den Promis im Saal. Mit ihr seien gleichzeitig die Menschen in Pakistan eingeladen worden, „die heute Abend hungrig zu Bett gehen“.

Einen Bambi bekam nach dem gewaltsamen Tod des 20-jährigen Jonny K. dessen Schwester,

Tina K., für ihr Engagement gegen Jugendgewalt. Die junge Frau rief bei der Gala zu Zivilcourage und einem Einstehen gegen Gewalt auf. Jonny K. war im Oktober auf dem Berliner Alexanderplatz von mehreren jungen Männern bis zur Bewusstlosigkeit geprügelt worden. Einen Tag später starb er an den Folgen seiner Kopfverletzungen.

Integrationspreis für Berliner Rabbiner

Der Berliner Rabbiner Daniel Alter bekam den Bambi für Integration. Er war auf offener Straße im Beisein seiner kleinen Tochter von mehreren Jugendlichen umstellt, verprügelt und verhöhnt worden. Die Bambi-Jury würdigte ihn „für sein couragiertes Engagement für religiöse Toleranz“. Alter sagte, er wolle den Preis den Berliner „Heroes“ widmen. In dem „Projekt für Gleichberechtigung“ engagieren sich nach den Worten der Initiative „junge Männer aus Ehrenkulturen

gegen die Unterdrückung im Namen der Ehre und für die Gleichberechtigung und Gleichstellung von Frauen und Männern“.

Extremsportler Felix Baumgartner wurde für seinen Rekordsprung aus 39 Kilometern Höhe ausgezeichnet. „Jetzt bin ich mindestens genauso aufgeregt wie bei meinem Sprung aus der Stratosphäre“, sagte Baumgartner. Zur Preisverleihung sei er mit dem Auto nach Düsseldorf gekommen, erzählte er auf dem roten Teppich. „Vom Fliegen habe ich erst einmal die Schnauze voll.“

[...]

Quelle: <http://www.zeit.de/kultur/film/2012-11/bambi-medienpreis-verleihung-fuchsberger-baumgartner> [23.11.2012]

INFOBOX

Bambi

Der Bambi ist ein jährlich in Deutschland verliehener Medien- und Fernsehpreis. Der Bambi ist laut Veranstalter „für Menschen mit Visionen und Kreativität, die das deutsche Publikum in dem jeweiligen Jahr besonders berührt und begeistert haben.“

Quelle: [http://de.wikipedia.org/wiki/Bambi_\(Auszeichnung\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Bambi_(Auszeichnung)) [21.12.2012]

Thema 2: Mut
Aufgabe 2

Es spricht der Held

Verfassen Sie eine Textinterpretation.

Situation: Im Rahmen der schriftlichen Reife- und Diplomprüfung in Deutsch sollen Sie nachweisen, dass Sie literarische Texte analysieren und interpretieren können.

Lesen Sie das Gedicht *Es spricht: der Held* (1969) von Felix Pollak (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Textinterpretation** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Geben Sie das im Gedicht thematisierte Schicksal des lyrischen Ichs wieder.
- Analysieren Sie den Text in formaler und sprachlicher Hinsicht.
- Deuten Sie das im Gedicht dargestellte Heldenbild.

Schreiben Sie zwischen 540 und 660 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 2/Textbeilage 1

Hinweis: Die Schreibweise nach den Regeln der alten Rechtschreibung wurde im Text beibehalten.

Felix Pollak: Es spricht: der Held (1969)

Ich wollte nicht gehen.
Sie zogen mich ein.

Ich wollte nicht sterben.
Sie nannten mich feige.

Ich versuchte davonzulaufen.
Sie stellten mich vors Kriegsgericht.

Ich schoß nicht.
Sie sagten, ich hätte keinen Mumm.

Sie bliesen zum Angriff.
Eine Granate zerriß mir den Bauch.

Ich schrie vor Schmerz.
Sie brachten mich in Sicherheit.

In Sicherheit starb ich.
Sie schossen Salut.

Sie kreuzten meinen Namen aus
und begruben mich unter einem Kreuz.

Sie hielten in meiner Vaterstadt eine Rede.
Ich war unfähig, sie Lügner zu nennen.

Sie sagten, ich gab mein Leben.
Ich hatte mich bemüht, es zu behalten.

Sie sagten, ich gab ein Beispiel.
Ich hatte versucht zu entlaufen.

Sie sagten, sie seien stolz auf mich.
Ich hatte mich ihrer geschämt.

Sie sagten, meine Mutter solle auch stolz sein.
Meine Mutter weinte.

Ich wollte leben.
Sie schimpften mich Feigling.

Ich starb als Feigling.
Sie nennen mich: Held.

*Quelle: Pollak, F. (1989). Vom Nutzen des Zweifels.
Gedichte. Frankfurt am Main: Fischer. S. 59–61.*

INFOBOX

Felix Pollak (1909–1987): geb. in Wien, flüchtete im September 1938 mit Hilfe des Jewish Refugee Committee über Paris nach London und weiter nach New York. Das gegen den Vietnamkrieg geschriebene Gedicht (im Original: *Speaking: The Hero*) trug er 1969 vor 14.000 Zuhörerinnen und Zuhörern vor.

Quelle: vgl. Bolbecher, S. u. a. (2000). Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien/München: Deuticke. S. 519

Aufgabe 1

Nichts ist wichtiger als Gesundheit

Verfassen Sie eine Erörterung.

Situation: Im Rahmen eines Schulprojekts zu Wirtschaftsfragen haben Sie für Ihre Projektmappe in verschiedenen Medien Informationen gesucht. Dabei sind Sie auf den Zeitungsbericht *Nichts ist wichtiger als Gesundheit* sowie auf eine Infografik zum Thema *Wohlstand* gestoßen. Sie beschließen, sich der Thematik schriftlich anzunehmen und verfassen eine Erörterung, die Sie Ihrer Projektmappe beilegen.

Lesen Sie den Zeitungsartikel *Nichts ist wichtiger als Gesundheit* (Textbeilage 1) und betrachten Sie die Infografik zum Thema *Wohlstand* (Textbeilage 2) aus der Tageszeitung *Salzburger Nachrichten* vom 27. November 2012.

Verfassen Sie nun die **Erörterung** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Fassen Sie die wichtigsten Informationen der beiden Textbeilagen zusammen.
- Vergleichen Sie diese mit Ihrer eigenen Vorstellung von Wohlstand.
- Diskutieren Sie, wie wichtig materieller Reichtum für ein Leben in Wohlstand ist.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 1/Textbeilage 1

Blickpunkt Zukunft

Nichts ist wichtiger als Gesundheit

Red.

SALZBURG (SN). „Nur wer im Wohlstand lebt, lebt angenehm“, heißt es in einem berühmten Refrain in Bertold Brechts „Dreigroschenoper“. Dabei wird Wohlstand mit Reichtum gleichgesetzt. Aus der Sicht der Österreicher und der Deutschen lässt sich Wohlstand jedoch nicht auf die ökonomische Dimension reduzieren. Vielmehr dominiert in beiden Ländern ein weites Verständnis vom zukünftigen Leben im Wohlstand. Nicht nur in politischen Sonntagsreden, sondern auch für die Zukunftsplanung der meis-

ten Menschen gilt Wohlstand als Schlüsselbegriff. Aus der Sicht der Österreicher und Deutschen sind folgende drei Faktoren besonders wichtig: Gesundheit, ein sicheres Einkommen als wichtiges materielles Fundament sowie ein friedliches Zusammenleben.

Der Zusammenhang zwischen Geld und Wohlstand wird in Deutschland noch stärker betont als in Österreich. Für die Deutschen ist auch der Traumurlaub ein wesentliches Element des Wohlstands. Der altruistische Teil des Lebens, wie etwa ehrenamtliches Engagement, spielt allerdings bei der Definition von Wohlstand

sowohl in Österreich als auch in Deutschland keine große Rolle.

Aus der Sicht der Österreicher und Deutschen ist Wohlstand also ein Gesamtkunstwerk, das vom Zusammenspiel einer Vielzahl von mehr oder weniger wichtigen Faktoren lebt. Es geht dabei um die Kombination einer stabilen ökonomischen Basis mit Gesundheit, Frieden, familiärem Beziehungsleben, Freundschaft, Freiheitsgefühl, wenig Stress und intakter Natur. Dazu kommt noch genügend Zeitwohlstand. Außerdem sollten sich die Zukunftsängste in überschaubaren Grenzen halten. ■

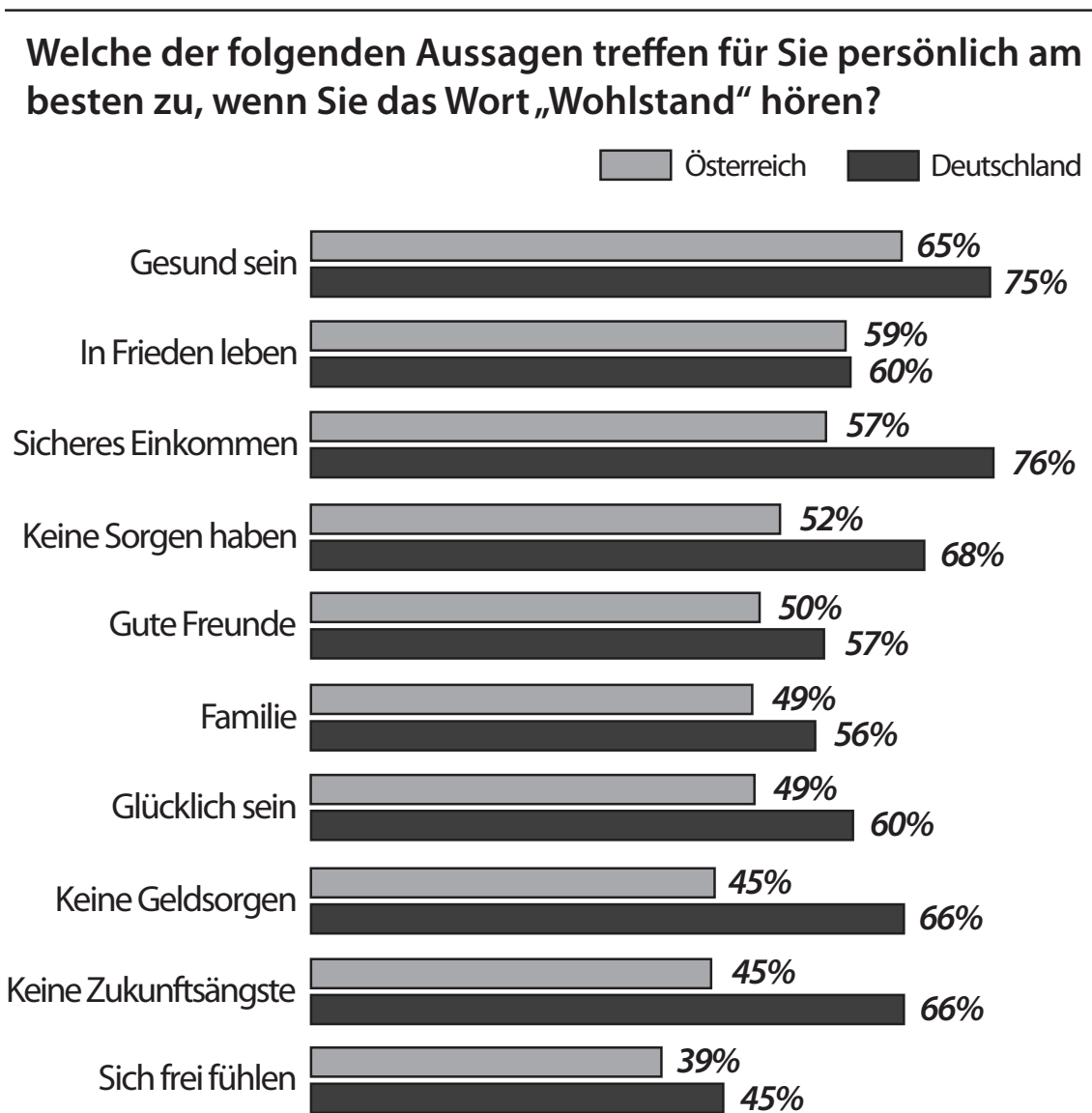
Quelle: Salzburger Nachrichten, 27.11.2012. S. 10.

INFOBOX

altruistisch: selbstlos, uneigennützig

Aufgabe 1/Textbeilage 2

Was verbinden Sie mit Wohlstand?



Welche der folgenden Aussagen treffen für Sie persönlich am besten zu, wenn Sie das Wort „Wohlstand“ hören?

Quelle: Salzburger Nachrichten, 27.11.2012, S. 10.

Aufgabe 2

Armut ist schlimm – schlimmer ist, dass sie ignoriert wird

Verfassen Sie eine Textanalyse.

Situation: Im Rahmen der schriftlichen Reifeprüfung bzw. Reife- und Diplomprüfung in Deutsch sollen Sie nachweisen, dass Sie eine Textanalyse verfassen können.

Lesen Sie den Leitartikel *Armut ist schlimm – schlimmer ist, dass sie ignoriert wird* aus der Tageszeitung *Kleine Zeitung* vom 9. Februar 2005 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Textanalyse** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Benennen Sie jene Gruppen, die laut Textbeilage besonders armutsgefährdet sind.
- Erschließen Sie Gründe für Armut, die in der Textbeilage genannt werden.
- Untersuchen Sie den argumentativen Aufbau des Textes.
- Überprüfen Sie, ob es dem Autor gelingt, Überzeugungsarbeit zu leisten.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Aufgabe 2/Textbeilage 1

Leitartikel

Armut ist schlimm – schlimmer ist, dass sie ignoriert wird

Der neue Sozialbericht stellt niemandem ein gutes Zeugnis aus.

Von Johannes Kübeck

Alle, denen das Schicksal der Mitbürger wichtig ist, muss der neue Sozialbericht nachdenklich stimmen. Mehr als eine Million Menschen sind im reichen Österreich armutsgefährdet, stellt die Arbeit fest, die nicht von der Opposition, den Gewerkschaften oder Hilfsorganisationen erstellt wurde, sondern vom Sozialministerium.

Gleichzeitig können fast ebenso viele Österreicher als reich oder wohlhabend gelten. Zu den Vermögenden aus Tradition sind die Neu-Reichen der New Economy gekommen.

Die beiden Seiten der Sozialbilanz erlauben es nicht, zur Tagesordnung überzugehen. So ist die Zunahme an Reichtum individuell erfreulich, es fällt aber auf, dass für die Gemeinschaft nichts abfällt. Die Reichen zahlen nicht mehr, sondern immer weniger an Steuern. Am anderen Ende der

Skala gibt es andere Sorgen als das Vermeiden der Steuerpflicht. Da geht es darum, überhaupt zu Einkommen zu gelangen – egal, ob steuerpflichtig oder nicht. 450.000 Österreicher sind an oder bereits jenseits der Schwelle zur Armut, obwohl es im Haushalt zumindest einen Hauptverdiener gibt.

Diese Armut ist überwiegend weiblich und sie ist in Familien mit zwei und mehr Kindern anzutreffen. Und das in einem Land, in dem eine politische Formation schon so lange so viel Wert auf Frauenpolitik legt und die andere auf die Familienförderung.

Was der Sozialbericht aufzeigt, ist nicht das Versagen eines der gängigen Politikmodelle. Alle haben zu der ernüchternden Realität beigetragen. Dass die Fraueneinkommen immer noch so stark hinter denen der Männer herhinken, ist ein sozialstaatliches Versagen der letzten Jahrzehnte. Dass die Arbeitslosigkeit stetig

steigt, ohne dass es zu einem Aufstand kommt, ist ohne eine gewisse Gleichgültigkeit der maßgeblichen Gruppen nicht denkbar. Dass die Familienförderung ein Rekordniveau erreicht hat, aber immer noch mehr als 500.000 Familienmitglieder als arm gelten müssen, stellt niemandem ein gutes Zeugnis aus.

All das zeigt gewaltige Defizite unserer Gesellschaft. Sie achtet auf allerlei wohl erworbene Rechte und errichtete zu deren Ausbau und Verteidigung Parteien, Kammern und Verbände. Wer aber nur zum geringeren Teil in so ein Schema passt, ist so gut wie draußen. Alleinverdienerinnen haben keine Lobby, Eltern einer mehrköpfigen Kinderschar keine eigene Kammer, Arbeitslose keine Vertretung.

Armut ist keine Schande, aber es ist eine Schande, mit welcher Ignoranz ein zu großer Teil unserer Gesellschaft sich an die Armut der anderen gewöhnt. ■

Quelle: Kleine Zeitung, 09.02.2005, S. 8.

